

Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde
Herausgeber: F. Pieth
Band: - (1934)
Heft: 7

Artikel: Neue Feststellungen auf dem Septimer
Autor: Conrad, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-396783>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BÜNDNERISCHES MONATSBLATT

ZEITSCHRIFT FÜR BÜNDNER.

GESCHICHTE, LANDES- UND VOLKSKUNDE

HERAUSGEGEBEN VON DR. F. PIETH

—→ ERSCHEINT JEDEN MONAT ←—

Neue Feststellungen auf dem Septimer.

Von Dipl. Ing. H. Conrad, Samaden.

Das Itinerarium Antonini nennt einen Weg von Brigantia nach Mediolanum, eingeteilt in folgende Strecken: Brigantia L Curia XX Tinnetio XV Murus XX Summus Lacus XV Comum XVIII Mediolanum. Da heute feststeht, daß Tinnetio mit Tinzen und Murus mit Castromuro identisch ist, muß dieser Weg im Norden durch das Oberhalbstein und im Süden durch das Bergell geführt haben. Welchen Bergübergang er benutzte, ob den Julier oder den Septimer, ist aus diesen Angaben nicht ersichtlich. Auf der Paßhöhe des Julier sind nun aber im Laufe der Jahrhunderte weit über 200 römische Kupfermünzen gefunden worden aus der Zeit des Augustus bis zu Constantius II., also bis ungefähr zum Beginn der Völkerwanderung. Diese, sowie die beiden Juliersäulen, die auf ein römisches Paßheiligtum zurückgehen dürften, beweisen, daß die Römer den Paß begangen haben. Ob ihnen auch der kürzere Septimer bekannt war, ist geschichtlich noch nicht nachgewiesen. Verschiedene Umstände sprechen dafür.

Man hat mit den Entfernungen in römischen Meilen (1 römische Meile = 1,480 km), wie sie das Itinerar für den Straßenzug Brigantia-Mediolanum angibt, schon die verschiedensten Berechnungen angestellt. Im allgemeinen kam man damit zu keinem greifbaren Resultat, weil man die Weglänge, unter Berücksichtigung der Schleifenentwicklung auf den Steilrampen, auch nur

annähernd genau nicht ermitteln konnte. Eine gewisse Übereinstimmung zeigte sich nur auf den Strecken Brigantia-Curia und Curia-Tinnetio, wo die angegebenen Meilenzahlen sich ziemlich genau in die Entfernung in Kilometern umrechnen lassen. Von Tinzen weg waren alle Kombinationen offensichtlich falsch. Läßt man nun aber die durch die Kurvenentwicklung bedingte Mehrlänge weg und vergleicht einmal die Luftlinie Tinzen - Bivio - Septimer - Alp Maroz-Casaccia-Chiavenna-Samolaco und das andere Mal die Luftlinie Tinzen-Bivio - Julier - Silvaplana-Casaccia-Chiavenna-Samolaco mit der Distanz Tinnetio-Summus lacus = $15+20 = 35$ römische Meilen, so ergibt sich über den Septimer die römische Meile zu zirka 1,5 km, über den Julier zu 1,85 km. Rechnet man von Samolaco aus mit 20 römischen Meilen nach dem Septimer zu, so kommt Murus nach Casaccia zu liegen, was nach den Ausgrabungen vom Jahre 1923 in Castromuro unmöglich richtig sein kann. Vertauscht man aber die Meilenzahlen Tinnetio-Murus und Murus-Summus lacus miteinander, so fällt Murus ungefähr mit Castromuro zusammen. Die Distanzzahlen des Itinerars sind hier offenbar verwechselt, wie sie übrigens auch für die Entfernungen Summus lacus - Comum und Comum - Mediolanum nicht stimmen können. Für die Strecke Brigantia-Curia-Tinnetio-Murus-Summus lacus lassen sie aber die Benutzung auch des Septimers wahrscheinlich erscheinen.

Die Urgeschichtsforschung hat nachweisen können, daß Oberhalbstein, Oberengadin und Bergell schon in prähistorischer Zeit besiedelt waren. Es darf angenommen werden, daß die Urbewohner dieser drei Talschaften über Maloja, Julier und Septimer miteinander verkehrten. Ein Vergleich der Entfernungs- und Höhenunterschiede zwischen Bivio und Casaccia über Julier und Septimer läßt es als ganz ausgeschlossen erscheinen, daß letzterer nicht schon von Anbeginn der Besiedelung Südostgraubündens weg als Übergang benutzt worden sei. Die Julierpaßhöhe liegt 2288 m ü. M., der Septimer nur 12 m höher. Dafür mißt die Luftlinie Bivio-Julier-Silvaplana-Maloja-Casaccia 23,5 km, diejenige von Bivio über Septimer und Alp Maroz nach Casaccia aber nur 10 km, also zirka 43% der erstgenannten. Dieser Distanzunterschied ist so groß, daß der Septimer sich, trotzdem er mehr Rufen und Lawinen ausgesetzt ist als der Julier, schon den ersten Ansiedlern für die Erreichung des Nordfußes der Alpen geradezu

aufdrängen mußte, ganz bestimmt wenigstens für den Sommerverkehr. Die Römer aber kannten diese bedeutend kürzere Verbindung sicher auch.

Aber noch eine andere Überlegung läßt diese Annahme richtig erscheinen. Schon im frühen Mittelalter hatte der Nord-Süd-Verkehr des Septimers denjenigen über den Julier weit überflügelt. Es muß also schon lange vorher auch über den Septimer ein ausgebauter Weg bestanden haben. Hätte ein solcher nur über den Julier existiert, so wäre doch wohl der Transitverkehr von diesem angezogen worden, und die Entwicklung desselben über den Septimer könnte nicht gut erklärt werden. Heierli und Oechslı geben diesem Gedanken in ihrer Urgeschichte Graubündens (1903) wie folgt Ausdruck: „Doch macht die Bedeutung des Septimers als Hauptpaß schon im frühen Mittelalter eine römische Anlage neben derjenigen über den Julier wahrscheinlich, wenn auch bis dahin die Bestätigung durch Funde fehlt.“ Auch Felix Stähelin (Die Schweiz in römischer Zeit) und Schultheß (15. Jahresbericht der S.G.U. 1923) neigen zur Ansicht, daß den Römern neben dem Julier die kürzere Verbindung über den Septimer bekannt gewesen und von ihnen benutzt worden sein müsse. Die Bedeutung des Septimers im Mittelalter geht auch daraus hervor, daß schon das Reichsurbar Ludwigs des Frommen von 830 unter den Besitzungen des Klosters Pfäfers die Gaudentius-Kirche in Casaccia nennt. 998 nimmt Papst Gregor V. das Kloster Pfäfers in Schutz und bestätigt ihm Rechte, Freiheiten und Immunitäten, darunter auch die St. Gaudentius-Kirche am Fuße des Septimerberges. Auf der Nordseite des Passes existieren damals schon S. Luzius, Curwalden und Impedinis (wahrscheinlich bei Müstail). Über diese Klöster und deren Besitzungen schreibt F. Berger in seiner Abhandlung „Die Septimerstraße“ (1889): „Wenn also Curwalden, S. Luzius, Katzis, Impedinis auf der einen, Pfäfers-Gaudentius auf der andern Seite vor und nach 900 erwähnt werden, so heißt das: Im letzten Jahrhundert des vergangenen Jahrtausends dringt man von beiden Seiten gegen das Scheidegebirge vor; die Klosteranlagen rufen einen gewissen Verkehr von beiden Seiten hervor, der sich allmählich zu einem Durchgangsverkehr zwischen Chiavenna und Chur entwickelt“ und „der Weg über das Septimergebirge wurde aber erst zur Septimerstraße durch die Ausdehnung der Grenze des Bistums in das südliche Tal 960, 980 und 988“.

Diese beiden Schlüsse dürften nicht ganz richtig sein. S. Gaudentius hatte für Pfäfers doch wohl nur wegen des schon vorhandenen Verkehrs Bedeutung, und das Bistum war nur unbeschränkter Herr des wichtigen Passes, wenn es außer dem Oberhalbstein auch das Bergell auf der Südseite besaß. Ähnliche Überlegungen führten zur Eroberung des Livinentales durch die Urner. Zuerst erlangt ein Paß durch seinen Verkehr eine gewisse Bedeutung, dann erst gewinnt er das Interesse eines weltlichen oder geistlichen Herrn, der ihn zu seinem Vorteil und für sich zu sichern sucht. Der Verkehr über den Septimer scheint im 11. Jahrhundert noch zugenommen zu haben, denn 1116 wird das Hospizium bei der Gaudentius-Kirche in Casaccia gegründet, und eine Urkunde des Jahres 1120 erwähnt zum ersten Mal das Hospiz St. Peter auf der Paßhöhe.

Bis zum Jahre 1889 war man allgemein der Meinung, die jetzt noch sichtbaren imposanten Straßenreste auf dem Septimer seien römischen Ursprunges. Dann aber trat F. Berger, Berlin, mit seiner Arbeit „Die Septimerstraße“ vor die Öffentlichkeit und wies nach, daß am 31. Januar resp. 5. März 1387 in Feldkirch und Chur zwischen Johannes, Bischof zu Chur, und Graf Rudolf von Montfort, Herr zu Feldkirch, einerseits und Jakobus von Castelmur andererseits ein Vertrag über den Bau einer Septimerstraße abgeschlossen worden ist. In demselben heißt es: „... Tun kund und versichert offenlich mit diesem gegenwärtigen brief: [Klage über den schlechten Zustand der Wege im allgemeinen und „sunderlich über den berg, den man nempt Setman, das da kaufleut und ander leut gross sorg und arbeit haben und liden müssen“] sint wir mit dem Jacoben von Castelmur des in ain und überkomen, das er einen weg und lantstrass über den vorgenannten Berg von Tinzen uns gen Plurs machen will und buwen soll.“ Da die neue Portenordnung im Jahre 1390 in Kraft trat, glaubt Berger, Jakob von Castelmur habe für die Erfüllung der übernommenen Verpflichtung drei Jahre gebraucht.

Berger gibt eine genaue Beschreibung des Castelmurschen Straßenzuges und sagt zusammenfassend: „Aus dieser Einzelbeschreibung geht hervor, daß . . . die Anlage auf dem linken Ufer in ihren Anfängen bei Löbbia und Nasarina und am Ende bei Coltura vielleicht mit dem Reste zwischen Stalvedro und Sur zu vergleichen ist, daß das Stück zwischen Tinzen und Rofna sich

noch zumeist dem Septimer nähert, und daß die Septimerstraße von Stalla bis Casaccia eine von diesen Resten verschiedene Anlage ist.“ Dazu ist zunächst folgendes zu bemerken: Es ist sicher, daß vor dem Castelmurschen Bau ein wenigstens saumbarer Handelsweg über den Septimer bestand. Derselbe wird von Norden her bis Bivio und von Casaccia weg nach Süden (beides Zufahrten



Abb. 1. Altes Straßenstück ob Vicosoprano.

über Julier resp. Maloja nach dem Engadin) besser ausgebaut gewesen sein. Die Bergstrecke Bivio-Casaccia war den Witterungseinflüssen und daher dem Zerfall bedeutend stärker ausgesetzt, woraus folgt, daß bis Bivio und ab Casaccia längere Stücke des alten Weges in den Neubau einbezogen werden konnten, während über den eigentlichen Paß größtenteils eine Neuanlage nötig wurde.

Die noch erhaltenen Straßenreste zwischen Vicosoprano und Löbbia (siehe Abbildung 1) weisen eine Breite von 2 bis 3 $\frac{1}{2}$ m

auf. Sie zeigen „stehende“ Pflasterung aus gerollten, runden, oft länglichen, gestellten Steinen von 15/25 cm Kopffläche im Mittel. Beidseitig ist die gewölbte Fahrbahn von größeren, flachgelegten Steinen eingefasst. Querschalen dienen zur Ableitung des Oberflächenwassers. Durch die Pflasterung scharf herausgehobene Verbreiterungen dürfen als Ausstellplätze angesprochen werden. Unterhalb Crotto Albigna, wo die alte Straße zwischen der Albigna und der Kantonsstraße dem Dorfe Vicosoprano zustrebt, liegen zwei Straßen in 1 m Höhenunterschied übereinander. Beide weisen



Abb. 2. Straße von Jakob von Castelmur im Walde ob Casaccia.

stehendes Pflaster auf, das der untern ist allerdings aus größeren Steinen erstellt. Vielleicht wurde hier eine höhere Lage der Straße notwendig, um vor den Ausbrüchen der Albigna gesichert zu sein. Zwischen Vicosoprano und Löbbia gibt es nur wenige, kurze Strecken mit Pflasterung aus flachen, liegenden Steinen. Interessanterweise fallen sie sehr oft mit Stellen zusammen, deren Steine ungleich hoch liegen und durch Bodenfrost teilweise gehoben wurden. Es dürfte sich bei diesen um spätere Flicke handeln.

Ganz anders sehen die Straßenreste auf dem Septimer aus (siehe Abbildung 2). Hier besteht die Pflasterung, bei gleicher

wechselnder Straßenbreite, besonders auf der Südseite auf große Strecken aus größeren und kleineren liegenden Platten und dann wieder aus Partien mit gestellten Steinen. Es fehlt hier im allgemeinen die sorgfältig verlegte Randeinfassung und die Wölbung. Man hat den Eindruck, daß alle Steine, große und kleine, so wie sie gefunden wurden, zur Verwendung kamen, während man sie zwischen Löbbia und Vicosoprano sorgfältig aussuchte. Strecken stehenden Pflasters sind hier vielleicht Reste einer vorcastelmur-schen Anlage. Auf den ersten Blick ist ersichtlich, daß zwischen Bivio und Casaccia ein anderer Meister am Werk gewesen ist und dieser andere war eben Jacob von Castelmur.

Die Ausführung des stehenden Pflasters erfordert einen größeren Zeitaufwand als die des liegenden. Dafür ist es solider, gestellte Steine verschieben sich weniger gegen einander als gelegte, die Fahrbahn behält also länger ihre ursprüngliche Form bei. — Berger konstatiert bei einem Vergleich der Reste der Splügenstraße mit der Septimeranlage „das Pflaster zeigt also Abweichungen von der Septimerstraße und nähert sich mehr den Stücken zwischen Casaccia und Vicosoprano“. Interessanterweise ist durch das Itinerarium Antonini über den Splügen auch ein Römerweg belegt.

Berger kennt am Septimer nur die Castelmur'schen Straßenreste, sodaß „also eine Verwirrung der eventuell aus verschiedenen Zeiten stammenden Straßenzüge nicht möglich ist“. Nach seiner Ansicht ist daher eine Benutzung des Passes durch die Römer ausgeschlossen. Nun können aber auf größere Strecken zwei Straßenzüge verschiedenen Alters zusammenfallen, an andern Stellen ist vielleicht die ältere Straße ganz verschwunden. Man hat sich nur zu vergegenwärtigen, daß seit dem Bau des Jacob von Castelmur rund 550 Jahre verflossen sind, eine mindestens dreimal längere Zeitspanne aber seit der eventuellen Anlage eines Weges durch die Römer. Meilensteine sind am Septimer sowieso keine zu erwarten, da die Straße über den Großen St. Bernhard nach Ansicht von Felix Stähelin der einzige Schweizer Alpenpaß war, den solche begleiteten. Mommsen glaubt, diese Straße sei mindestens zur Zeit des Kaisers Claudius fahrbar gewesen, es muß sich also damals um eine große Anlage gehandelt haben. Was hat der Zahn der Zeit von dieser zurückgelassen? Nur geringe Reste. Neben dem prächtigen Meilenstein in der Kirchhofmauer von Bourg-St. Pierre

(F. C. VAL XXVIII = Forum von Claude im Wallis 24. Meilenstein) ist von Bedeutung wohl nur noch die auf der Südseite des Passes, längs des kleinen Sees in den Fels geschnittene Straßenstrecke von zirka 60 Meter Länge und 3,66 Meter Breite. Ein gleiches charakteristisches Wegstück, wenn auch kleiner, wurde nun aber vom Verfasser im Sommer 1933 zirka 1½ Kilometer südlich der Septimer Paßhöhe, beim sogenannten „Sassello battuto“ festgestellt. (Siehe Abbildung 3.) An dieser Stelle biegt die



Abb. 3. Ältere und Castelmursche Weganlage beim Sassello battuto.

Straße von Jacob von Castelmur, vom Septimer herkommend, aus ihrer südöstlichen Richtung in eine mehr südwestliche um. Gerade vor und in der Biegung ist sie in grober Manier, mit rauen Böschungen und ganz ungleicher Fahrbahn, in den Felsen eingehauen. Der Einschnitt ist an der schmalsten Stelle zirka 1,45 m tief und nur 1,55 m breit. Er wird auf der Westseite, zirka 1,50 m über seiner Nivellette begleitet von einem sorgfältig hergestellten Felsweg mit gleichmäßig glatter Fahrbahn und ebensolcher bergseitigen Böschung. Letztere trägt die Grenzmarke „Stampa Bivio $\frac{+}{5}$ 1858“. Die Schnittlinie von Fahrbahn und Böschung läßt sich auf rund 10 m Länge heute noch genau bearbeitet verfolgen. Nach Norden und Süden keilt dieser Weg spitz aus, er ist beim Bau der

Jahre 1387/90 zum Teil abgetragen worden. Seine größte Breite mißt heute noch 1,60 m, also mehr als die schmalste Stelle der jüngeren Anlage. Gegen die Paßhöhe zu geht er rasch in das Trasse der letztern über. Nach Süden fällt die bischöfliche Straße in einigen Kehren hinunter zum Septimerbache, den sie oberhalb der Septimerfälle auf einer Bachschale überschreitet. Der ältere Weg zieht sich, ohne viel Höhe zu verlieren, zirka 200 Meter weiter dem Hange nach hin (er ist auch hier fast nur mehr bei einigen Fels-

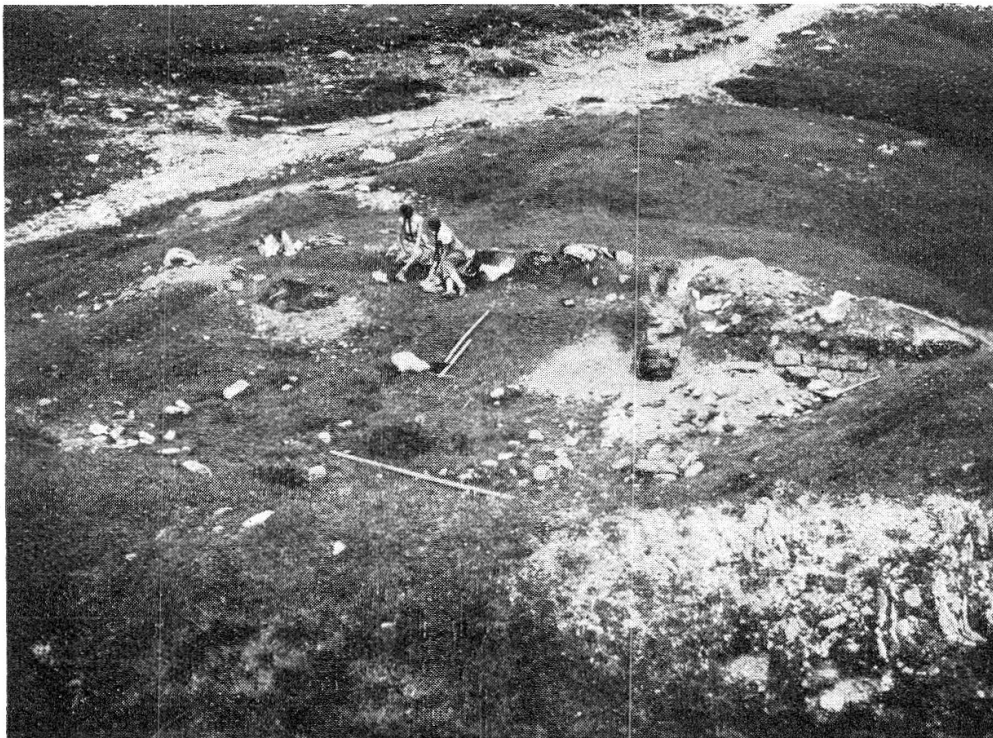


Abb. 4. Gebäudegrundriß 200 m nördlich der Hospizruinen.

nasen als Einschnitt feststellbar), um vor dem Absturz von Murtaröl umzubiegen und in steiler Entwicklung die gleiche Übergangsstelle beim Septimerbache zu erreichen. Er nimmt Rücksicht auf Lawinen des Osthanges und ist früher schneefrei als die jüngere Linienführung. Dieser ältere Felsweg beim Sassello battuto darf, was seine sorgfältige Ausführung anbelangt, ohne Bedenken auf die gleiche Stufe gestellt werden mit den Straßenresten oberhalb Vicosoprano.

Auf der Südseite des Passes, direkt oberhalb Casaccia, findet sich noch ein längeres Wegstück, das seinem heutigen Zustande nach älter sein muß als die Straße aus dem Ende des 14. Jahrhunderts. Letztere windet sich über den Schuttkegel der Sassorüfe,

die Casaccia in den Jahren 1573 und 1673 verschüttete, hinauf. Ein früherer Weg zieht sich direkt neben dem alten Wachturm „Torre“ vorbei in den darüber liegenden Waldzipfel, kreuzt die Sasserüfe bedeutend höher an einer relativ schmalen Stelle und erreicht erst einige hundert Meter vor dem Alpascellabach die jüngere Anlage.

Die soeben beschriebenen Varianten zeigen, daß ein älterer ausgebauter Weg bestand, der weniger auf große Steigungen, als auf Rufen und Lawinen Rücksicht nahm. Dagegen trachtete Jakob von Castelmur offenbar danach, ein möglichst ausgeglichenes Längenprofil zu erhalten, hatte er doch die Verpflichtung übernommen, eine fahrbare Straße zu bauen für Wagen mit einer Nutzlast von 36 Rupp (zirka 7 einfache Zentner). In diesem Bestreben spielten für ihn beim Studium der Linienführung die Naturgewalten eine weniger bedeutende Rolle.

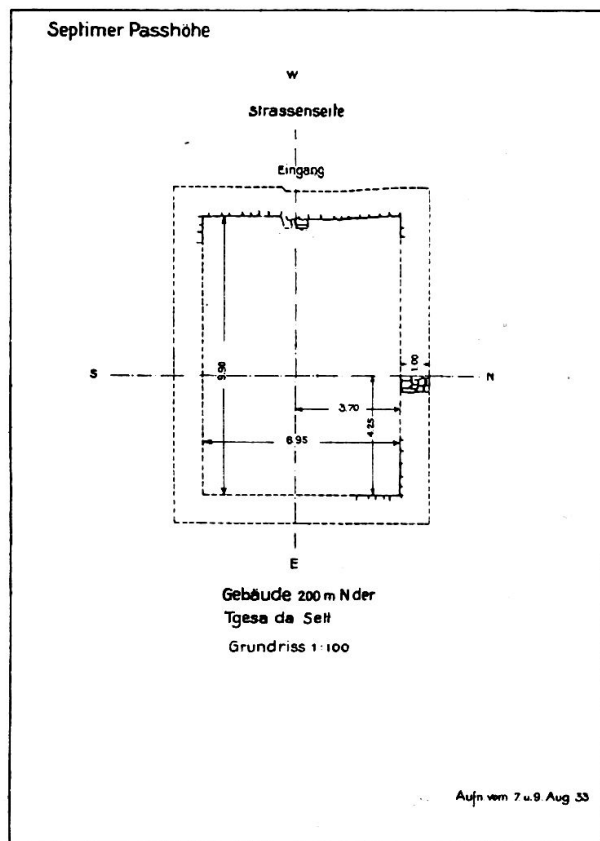


Abb. 5. Geometrische Aufnahme des Grundrisses.

Ebenfalls im Sommer 1933 entdeckte der Schreiber einen bis anhin unbekanntem Gebäudegrundriß auf der Septimerpaßhöhe. Dieser befindet sich zirka 200 m nördlich der jetzt noch beträchtlichen Hospizruinen, östlich des Paßweges. Der ganze Grundriß ist eingewachsen. Rechtwinklig aufeinander stoßende niedere Bodenwülste ließen ihn erkennen. (Siehe Abbildung Nr. 4.)

Die bisherigen Sondiergrabungen erlauben folgende Feststellungen: Das Gebäude maß innen 6,95 zu 9,90 m und war im Erdgeschoß jedenfalls einräumig. Der Boden lag etwas tiefer als das Terrain zwi-

schen dem Bau und der auf der Westseite vorbeiführenden Paßstraße. (Siehe Abbildung Nr. 5.) Das Mauerwerk ist auf allen Seiten bis ungefähr auf die frühere Terrainlinie, die im Osten und Süden bedeutend höher liegt, abgetragen. Das Steinmaterial wurde fortgeschafft und ist jedenfalls für einen andern Bau verwendet worden. Die Steine der inneren Mauerflucht sind nämlich in 15—20 cm hohen durchgehenden Schichten ziemlich regelmäßig bearbeitet, bei Längen von 20 bis 80 cm. (Siehe Ab-

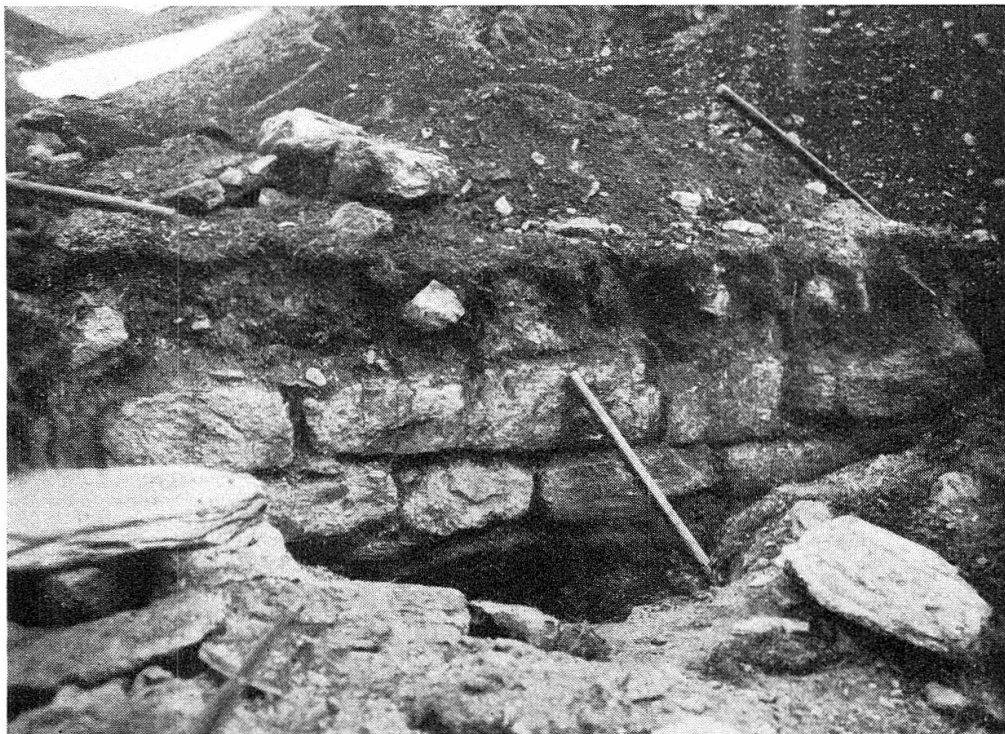


Abb. 6. Teil der Überreste der Nordmauer.

bildung 6.) Nur die Reste der Ostmauer zeigen wenig über dem Gebäudeboden eine Steinlage von doppelter Höhe, in welcher ein hochkant stehender Stein abgedeckt wurde. (Siehe Abbildung 7.)

An diese bearbeiteten Steine schließen gewöhnliche Mauersteine an. Die Stärke der Mauer beträgt ein Meter. Es darf angenommen werden, daß über der Terrainlinie auch die äußeren Sichtflächen aus gleichen behauenen Steinen aufgeführt waren. Der Mörtel besteht aus sehr grobkörnigem Sand und zum Teil unvollständig gebranntem Kalk. Auf der Nordseite ist die Mauer in drei Schichten noch 53 cm hoch erhalten, auf der Westseite nur mehr in ein bis zwei Steinlagen. Die Ost- und Südseite wurden noch nicht abgedeckt, doch dürften hier die Mauerreste, entsprechend der höhe-

ren Terrainlinie, ebenfalls weiter aufragen. Das Mauerwerk hat große Ähnlichkeit mit demjenigen in Aventicum, Vindonissa und Irgenhausen am Pfäffikersee. Zählt man zur Länge und zur Breite des Raumes zweimal die Mauerdicke, also 2 m, so bekommt man eine ursprüngliche Baugrube von 8,95 : 11,90 m oder ziemlich genau von 30 : 40 römische Fuß (1 römischer Fuß = 29,6 cm). Ob das nun Zufall ist, oder ob hier wirklich ein römischer Grundriß



Abb. 7. Nordostecke.

vorliegt, kann vorläufig nicht entschieden werden. Die kleine Fläche, die im Gebäudeinnern während zwei Tagen unter der Mithilfe von einigen Ferienknaben und -mädchen freigelegt wurde, ergab noch keine Funde, die sicher den Römern zuzuweisen sind. Ein Hufeisenrest, Hufnägel, ein Stück eines Wetzsteins und Pferdeknochen sind sehr unsichere „Leitfossilien“. Zwei Scherben eines ganz niederen, steilwandigen Tellerchens scheinen mittelalterlich zu sein. Sicher ist nur, daß der Raum wenigstens in der letzten Zeit seines Bestehens als Pferdestall benutzt worden ist.

Merkwürdigerweise ist die Westseite, also die Bergseite, im Fundament eingedrückt. Nördlich der ehemaligen Türe verlaufen die Mauerreste nach einer ziemlich regelmäßig einwärts gebogenen

Linie. War eine Lawine die Ursache davon und der Grund der Gebäudeversetzung? Diese Annahme ist unter Berücksichtigung der topographischen Verhältnisse nicht ganz von der Hand zu weisen. Bei außergewöhnlichen Schneemassen ist eine Lawine von der Westseite her denkbar. Auf alle Fälle sehen diese Mauerreste älter aus als die Ruinen des alten Hospizes. Ja man ist bei genauer Betrachtung der letzteren geneigt, anzunehmen, sie enthalten Steine des neu entdeckten Gebäudes. Das Hospiz St. Peter wird, wie schon bemerkt, im Jahre 1120 zum ersten Mal genannt. Später ist auf dem Septimer allerdings noch verschiedentlich gebaut worden. So erstellte man 1390 für den Rektor (den Verwalter des Hospizes) einen Stall, der im Jahre 1460 erneuert werden mußte. Im Archiv zu Vicosoprano befindet sich nach Berger eine Urkunde vom 23. Juli 1542: „Concerne la fabrica d'una casa sulla montagna di Sette tra quelli di Vicosoprano e Bivio“. Mit dem Bau hätte am Feste St. Georg 1543 begonnen werden sollen. Ob der neu gefundene Grundriß mit einer dieser Bauten in Zusammenhang gebracht werden kann, ist ungewiß. Die Art des Mauerwerkes spricht dagegen.

Diese wenigen neuen Feststellungen, die dem Verfasser anläßlich eines Ferienaufenthaltes in Casaccia gelangen, lösen die Septimerfrage noch keineswegs. Sie ermöglichen aber die Beurteilung derselben von einigen neuen Gesichtspunkten aus. Vielleicht ruht des Rätsels Lösung im neu aufgefundenen Gebäude, das noch vollständig durchforscht werden sollte. Hoffentlich gelingt es, die hierfür notwendigen Mittel zusammenzubringen.

Quellen.

- F. Berger, Die Septimerstraße. Kritische Untersuchungen über die „Reste alter Römerstraßen“. (Jahrb. f. Schweiz. Geschichte 1890.)
 J. Heierli und W. Oechslis, Urgeschichte Graubündens mit Einschluß der Römerzeit. (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich Band XXVI, Heft 1, 1903.)
 Dr. P. C. Planta/Dr. C. Jecklin, Geschichte von Graubünden. (3. Auflage, Bern, Wyß, 1913.)
 Dr. F. Jecklin, Urbar des Hospizes St. Peter auf dem Septimer. (44. Jahresber. d. Hist.-Antiquar. Gesellsch. v. Graubünden 1914.)
 Dr. F. Jecklin, Geschichte der St. Gaudentiuskirche bei Casaccia. (Bündn. Monatsblatt 1923, Heft 1 und 2.)
 E. Tatarinoff, Fünfzehnter Jahresbericht der Schweiz. Gesellschaft für Urgeschichte 1923. (Aarau, Sauerländer, 1924.)
 Felix Stähelin, Die Schweiz in römischer Zeit. (Basel, Benno Schwabe & Cie., 1927.)